

Stettiner Zeitung.

Annahme von Anzeigen Breiteitr. 41—42 und Kirchplatz 3.

Vertretung in Deutschland: In allen größeren Städten Deutschlands: H. Mosse, Draeseke & Vogler, G. L. Deube, Zwahlenbank, Berlin Verh. Rndt, Max Grimann, Elberfeld W. Thienes, Halle a S. Jul. Vard & Co Hamburg William Witten. In Berlin, Hamburg und Frankfurt a. M. Heinr. Eisler. Kopenhagen Aug. J. Wolff & Co

Die Redaktion.

Das Herrenhaus

hatte gestern eine seltene Ueberraschung, der
 Ministerpräsident Graf Bismarck war zum ersten
 Male in dem hohen Hause erschienen und
 nahm zur Einleitung der Verathung des Etats
 persönlich das Wort. Auf programmatifche
 Darlegungen bei diesem Anlasse ausdrücklich
 verzichtend, richtete er einen Appell zu ver-
 trauensvoller Mitarbeit an die Erfahrung und
 Einsicht, den Patriotismus und die bewährte
 monarchische Treue des Hauses. Der Herr
 Reichskanzler nahm jedoch im Beginn der
 Etatsberatung auch Gelegenheit, sich zu der
 im Vordergrund stehenden wirtschaftspoli-
 tischen Frage zu äußern. Die Etatskommission
 des Herrenhauses hatte eine Resolution vorge-
 schlagen, welches die Staatsregierung auffor-
 derte, mit größter Entscheidung darauf hin-
 zuwirken, daß bei der Neuordnung des han-
 delspolitischen Verhältnisses der Landwirth-
 schaft ein wesentlich gesteigerter Zollschutz zu
 Theil werde, und in diesem Sinne dafür zu
 sorgen, daß baldigst die Vorlage des Zoll-
 tarifs an den Reichstag erfolge. Der Herr
 Reichskanzler erklärte dazu, sowohl von seiner
 Seite als von Seiten der ihm unterstellten
 Ressorts sei Alles gethoben und geschehe Alles,
 um die Einbringung des Zolltarifs zu be-
 schleunigen. Er glaube sich aber im Einber-
 ständnis mit dem Hause zu befinden, wenn er
 sage, daß diese Beschleunigung nicht auf Kosten
 der Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit der
 Prüfung einer so tief einschneidenden und
 schwerwiegenden Vorlage geschehen dürfe. Er
 sei gewiß, daß auch der Bundesrath den Zoll-
 tarif so bald als möglich verabschieden werde,
 andererseits müsse es ihm, dem Reichskanzler,
 fern liegen, in dieser Beziehung auf den Bun-
 derath irgend welchen Druck auszuüben, der
 mit der Selbstständigkeit der Bundesstaaten
 nicht im Einklang stünde. Ein Termin für
 die Einbringung der Vorlage an den Reichs-
 tag lasse sich demgemäß nicht bestimmen. Was
 den ersten Theil der Resolution anlangte, so
 habe er sowohl im Abgeordnetenhaus wie im
 Reichstag keinen Zweifel darüber gelassen,
 daß er es als die Pflicht der Regierung be-
 trachte, die Interessen der deutschen Landwirth-
 schaft mit allem Eifer und Nachdruck zu för-
 dern, und daß er eine angemessene Erhöhung
 der landwirthschaftlichen Zölle für unbedingt
 geboten halte. Hieran werde die Staatsregie-
 rung festhalten. Aus dem Hause nahmen
 nur zwei Vertreter der Linken das Wort zu der
 Resolution, und zwar der Oberbürgermeister

„Baroneßchen“.

Original-Roman von Ida John-Arnstadt.
[27] Nachdruck verboten.

Jetzt war Muth ihres Grafen würdig; sie verhielt sich diplomatisch, daß dies Bündniß nur Freude bedeuten konnte für ihr Lieben und verstand die ersuchende Vortheilerei dadurch in die größte Verlegenheit. Wenn Baron Brad nun die Verlobung mit dem Grafen nicht billigte! Was würde er angeben zu ihrer vortheiligen Art, das Verhältniß zu sanktioniren? Sie begrub den ängstlichen Ausdruck ihres Gesichtes in dem prächtigen Kamelienstrauß, der unbeachtet neben Muth auf dem Tische lag; es dufteten auch Nelken darin, eine günstige Zusammenstellung für ihre Gedanken: Sie kam zu dem beruhigenden Schluß, daß es ein Glück sei für eine Baroness, ihre Enaben mit dem Titel Excellenz und Gräfin zu verheirathen, und da Fräulein Schneider die Weisheit ja nur nach der Stufenleiter des Ranges achte, war — ihrer Meinung nach — jeder Zweifel an Herrn von Brad's Einwilligung ausgeschlossen. Muth fuhr sie auf, „ach, Baroness, ich habe ganz vergessen! — Draußen steht ein drolliger, kleiner Mann in blauem Brad.“

"Tabert, Tabert!" jubelte Muth und stürzte zu wenig dancenshaft hinaus, daß Tante Dina mit einem bedeutlichen Kopfschütteln einer Strafpredigt für dies kindliche Benehmen nachsah. Unbesümmert um ihren Hohn, um die ganze Welt, hielt Muth draußen ihren besten Freund an das Herz gedrückt. Der kleine, alte Menich hatte Pavid und Zehnder — das Erbstück irgend eines seligen Tabert von Stand — noch in den zitternden Händen.

Diese Aktion namens einer, wie es erklärte, erheblichen Widerheit gegen, der Oberbürgermeister Freiert Essen für den Antrag. Die bemerkenswerthe Stellungnahme des Letzteren wurde damit begründet, daß Industrie und Landwirtschaft wirtschaftspolitisch Hand in Hand gehen müssen, und daß deshalb der Pächter und andere der Industrie nahestehende Mitglieder des Hauses bereit seien, für einen verstärkten Schutz der Landwirtschaft einzutreten, in der Ueberzeugung, daß die Regierung bei den Vollvertragsverhandlungen auch den Interessen der Industrie und des Handels die ihnen gebührende Berücksichtigung werde zu Theil werden lassen. Die Resolution wurde in namenhafter Abstimmung mit 104 gegen 27 Stimmen angenommen.

In der landwirthschaftlichen Etat knüpfte sich ferner eine Erörterung über das angelegte Projekt, die Forstakademien in Münden und Eberswalde zu verlegen oder aufzuheben. Der Landwirthschaftsminister Fehr. v. Sammerstein gab die Versicherung, daß zu einer Verbringung kein Anlaß vorliege, daß es sich vielmehr bisher lediglich um informativische Erörterung der Frage gehandelt habe, wie der Unterricht wissenschaftlich vertieft werden könnte ohne eine im Verhältnis zur Zahl der an den beiden Anstalten Studierenden bedeutende Erhöhung der Kosten. Der Finanzminister v. Miquel fügte hinzu, daß ihm die Sache überhaupt erst durch die Mündener Deputation bekannt geworden sei, die das treibende Element in der Finanzverwaltung vermuthet zu haben schien. Gegenüber einer von der Herrenhauskommission beantragten Resolution, welche das Einkommensteuergesetz dahin ändern wollte, daß von den steuerpflichtigen Einkommen die direkten Abgaben von Grundbesitz, Gewerbebetrieb und Bergbau in Abzug gebracht werden, machte der Herr Finanzminister geltend, daß es später Frage einer Revision des Einkommensteuergesetzes sein könnte, ob neben anderen Milderungen, wie namentlich bezüglich weitergehender Berücksichtigung der Kinderzahl, auch die hier vorgeschlagene nach Maßgabe der Staatsmittel in Ermäßigung zu ziehen sei, daß aber ein einzelner Punkt nicht herausgegriffen werden dürfte. Einmal ein Punkt, der auch nicht ohne Bedeutung sei, denn in einem Staate, der drei Fünftel aller Staatsausgaben aus Betrieben deckt, und in dem die Staatssteuer mit 5 Mark pro Kopf niedrig sei, als irgendwo sonst in der Welt, könne nicht noch die Kommunalsteuer der Staatssteuer vorgehen. Auch sei es der preussischen Steuerpolitik immer ein wichtiger Gesichtspunkt gewesen, daß das Einkommen aus Vermögen höher besteuert werde, als reines Arbeitseinkommen. Im Uebrigen hob der Herr Minister hervor, daß aus den Verhältnissen ein starkes Auftritten aus den arbeitenden Klassen in die besser gestellten sich ergeben hat, und ferner, daß die bei der Berechnung der Steuergebühren gekürzte Veranschlagung, die großen Vermögen würden zu stark belastet sein, durch die Erfahrung nicht bestätigt worden ist. Ein Antrag des Fürsten zu Rinn- und Knopfsausen, den vorjährigen Beschluß zu erneuern, durch den der Antrag auf Ausbau der Eisenbahnstrecke Norden-Gunden für Vollbahnbetrieb der Regierung zur Berücksichtigung überwiesen worden war, gelangte in einer das Verlangen der Berücksichtigung zurücknehmenden Form zur Annahme, nachdem der Vizepräsident des Staatsministeriums und der Minister der öffentlichen Arbeiten auf die Unzumutbarkeit parlamentarischer Beschlüsse zu Gunsten bestimmter Projekte, denen andre, vielleicht dringlichere gegenüberstehen, hingewiesen hatten.

Die Wirren in China.

Am nächsten Morgen erwiderte er geistern auf verschiedene die Lage in China betreffende Fragen Spencers' der Staatssekretär des auswärtigen Marquis von Lansdowne, soweit ihm bekannt, seien seine neuen Truppenbewegungen im Gange oder in Erwägung. „Wir sind noch fern in der Lage, fünf Kiedner fort zu sagen, daß die chinesische Regierung die Vorbe-

wie ihn zum Ablegen zu nöthigen! Fräulein Schneider doch sicher nicht und der hochwürdige Diener noch weniger, und er sah doch so „nobel“ aus: das Couper glänzte in untadellicher Form und über dem blauen Frack leuchteten die hohen Waterröcher wie Schnee zu dem gelben, faltigen Knabengewächse; knabengewächse die „Sirafledernen“ in den Stulbenstiefeln, den blutblanken, wie bei dem flottessten Studenten. Er hatte „kein Kinde“ auch einen Strauß mitgebracht, wie der prächtige Bräutigam, Epheublätter von den Wänden seines Stübchens und eine selbstgeorgene, sorgsam behütete Rose, mit einem grünen Wollkissen zusammengebunden und Wollkissen diese Wälder und die halberhöfliche Blüthe, die sie ja noch in der Knospe gefasst; das anpruchsvolle, theure Kamelienbouquet drin auf dem Tische hatte sie kaum angesehen; es hätte verwelken müssen, heute noch, wenn Fräulein Schneider nicht erkrankt und, wenn in eine Nahe mit frischem Wasser gerettet hätte. Roberts Blumen waren freilich einen festeren Tod am Büchel der jetzt wirklich glücklichen jungen Frau.

Wenn es Graf Chowsky geußt hätte! Durch die angeheulten Thür blickten und figierten sämtliche „Blinden“; Tabert erhöthete wie ein junges Mädchen und Wuth sagte scherzend, „lernen Sie Ihre Vokabeln, meine Damen!“ Die Thür schlug zwar zu, aber dahinter erhob sich ein sehr wenig feines Schnalgelächter. Das junge Mädchen war tief beleidigt, in des Alten Seele hinein; „komm, Tabert,“ sagte sie, „wir gehen in den ersten besten Gasthof und lassen uns ein Zimmer geben, wo wir und unsereß miteinander plaudern können,“ und „ja, Baronessen! Ich hab Dir viel zu sagen,“ antwortete der alte Mann mit bekümmert schließenden Augen. Wuth nahm ohne Weiteres Pelzjackett und Barett von dem Garde-robebehälter im Vortriebe und befohl dem

Entgegenkommen aufgenommen hat, daß die Zurückziehung der Truppen zu rechtfertigen wäre. Die Regierung ist ernstlich befreit, die Verhandlungen zu beschleunigen. Wir haben die Hoffnung, daß es bald möglich sein werde, die Truppen zurückzuziehen und ihre Zahl bedeutend zu vermindern. Die Verhandlungen schreiten zwar langsam fort, aber wir können uns, obgleich das nicht übergehend ist, mit dem Gedanken trösten, daß hinsichtlich gewisser Grundfälle in den politischen Fragen im Ganzen Einmütigkeit unter den Mächten herrscht. Diese Prinzipien sind die folgenden: Wir befinden uns nicht im Kriege mit China. Wir wünschen nicht, territorialen Vortheil aus diesen Vorgängen zu ziehen. Wir erkennen den bindenden Charakter der bestehenden Vertragsverbindungen an. Wir wünschen, die Politik der „offenen Thüre“ innezuhalten und daß, wo Vorzugsrechte gewissen Mächten zugeteilt worden sind, dort allen anderen Mächten gleiche Chancen gegeben werden. Aussonderte legt sodann die Einzelheiten der Verhandlungen dar und theilt mit, daß der Gesandte Satow angereisen worden ist, in seinen Forderungen mäßig zu sein. Was die Frage der Gefandtschaftswachen betreffe, so wünsche die englische Regierung nicht, daß Befugung zu einer Festung umgewandelt werde, sondern nur, daß die Gefandtschaftswachen ausreichend stark seien, um die Sicherheit der Gefandtschaften zu verbürgen. Was die Entschädigungsfrage betrifft, ist die Regierung der Ansicht, daß die Entschädigung auf die gegenwärtig durch die Operationen verursachten Kosten beschränkt und daß hinsichtlich der Privatforderungen solche indirekter Art ausgeschlossen werden sollten. Die Politik der Regierung geht dahin, Chinas Weiterbestehen als Macht zu respektiren und zu vermeiden, daß ihm eine erdrückende Last aufgebürdet wird. Eine der Einnahmequellen, die für die Bezahlung der Entschädigung in Betracht kommen, sind die Seezölle. Die Regierung meint, daß der gegenwärtige Zollsatz von Neuem eingeordnet und auf 5 v. H. ad valorem festgesetzt werden kann. Die Regierung sieht keinen Grund, warum gewisse Artikel, die jetzt tollfrei sind, nicht dem Zoll unterworfen werden sollen; wenn wir aber versichern, darüber Erwägungen anzustellen, oder der Zolltarif bedeutend erhöht werden soll, haben wir das Gefühl, daß wir nicht vorzüglich genug vorgehen können. Wenn wir die Zollsätze bedeutend erhöhen, gewinnen wir wenige Millionen in Gestalt einer erhöhten Entschädigung, aber wir können dabei den britischen Handel in China lähmen. Die Regierung wünscht nicht, diese Gelegenheit zu benutzen, um China innere Reformen aufzuzwingen. Das betrachten wir nicht als unsere Aufgabe, aber wir verzweifeln nicht daran, eine Reform zu erleben.“

In Antwortung der Frage Spencer's nach der Anwenbarkeit des englisch-deutschen Abkommens auf die Mandchurei verliest Lamsdorne sodann die erste Klausel des Abkommens und hebt hervor, dieselbe enthalte zwei Einschränkungen; sie nehme nur Bezug auf die an den Küsten und an der Küste Chinas gelegenen Häfen und nur auf dasjenige chinesische Gebiet, wo die beiden Mächte einen Einfluß ausüben könnten. Das Wort „Einfluß“ sei ein etwas elastischer Ausdruck. Er, der Staatssekretär, habe sich über das erkundigt, noch zur Zeit der Vorberathungen über das Abkommen vorging, und es sei ihm mitgetheilt worden, daß die deutsche Regierung die englische wissen lasse, daß nach ihrer Meinung die Mandchurei nicht ein Gebiet sei, in welchem sie Einfluß ausüben könne. Dieser Punkt verdiene oder nicht allzu viel Beachtung. Denn das Abkommen verringere in keiner Weise die Rechte der Mächte, die Vertragshäfen zu benutzen, deren Benutzung durch den Vertrag von Tientsin zugestanden worden sei. Es gebe nur zwei Vertragshäfen in der Mandchurei, Nutschuang und Tsalienwan, und Ausland habe England ausdrücklich versichert, es beabsichtige, den letzteren Hafen offen zu halten. Und was ersteren Hafen betreffe, so sei keine Frage, daß er nur als offener Hafen behandelt werde.

verblüfft dastehenden Diener, „sagen Sie Fräulein Schneider, in einer Stunde wäre ich wieder zurück und grüßen Sie Fräulein de Belho! Hören Sie Martin? — Warum antworten Sie nicht? — Martin verneigte sich, „zu Befehl, anädigste Fräulein,“ aber keiner Bedientenfehle war es doch noch nicht klar, ob die Baroness wirklich mit diesem Menschen gehen wollte. Nun, er erlebte es wirklich! Arm in Arm sogar ging Wuth mit ihm über die Straße; es sah zu drollig aus, das große, schöne elegant gekleidete Mädchen neben dem eigenthümlichen Männchen, dessen Stütz fast höher war, als sein zwerghaftes Oberkörper; und das Blaid trug er freilich über dem Arm; er wäre lieber ertrugen, als daß er dem „Baronesschen“ zugemuthet hätte, in so wenig salonfähiger Begleitung auszugehen. Die Blüthen hinter den wirklich blühen am Fenster oben wollten sich ausschütten vor Lachen, Diener und Mädchen schlugen in der Eile die Hände zusammen und Frau Doktor bekam ihren Weintrampf; nur zwei in der „Penion Winkler“ behielten ihre Ruhe: Silvia, welcher man den Anblick geschäftigt hatte, lächelte entzückt, „es ist ein gutes Ding!“ und Fräulein Schneider memorirte einen so meisterhaften Vortrag über das Weinbienen Wuth's im Allgemeinen und diesen Fall ins Besondere, daß gar kein störendes Wort mehr über ihre Lippen kam; sie hielt nicht einmal ihre deutsche Stunde, sondern legte die eben gebrachten Tafelsträucher eigenhändig neben die Veller aus dem pruntdoll hergerichteten Frühstücksstid.

Punkt zehn Uhr erschien Doktor de Belho, und obgleich Wuth noch nicht zurück war, gruppirte man sich um die Tafel. Silvia sah neben ihrem Bruder, reizend in weißen Seidstanz gekleidet, weinrothe Schleifen an Brust und Haar, und doch das Bild bebender Angst. Sie muß kommen, jede Minute! — tröstete sie sich und die Andern und nahm von

Der südafrikanische Krieg.

Nach einer telegraphischen Meldung aus Steynsborg in der Kapkolonie haben sich die Burenkommandos unter Krügering, Scheepers und van Keenen vereinigt und rüden auf der Straße von Vensterd gegen den Dransefluß vor. Es sind dies die Schaaren, die um Neujahr zuerst in den westlichen Theil der Kolonie eingezogen waren. Sie haben sich in den seither verstrichenen langen Wochen, von den Engländern kaum belästigt, mit neuem Material an Pferden, Waffen, Munition, Kleidern, Mundvorräthen und wohl auch mit Rekruten versehen und sind nun im Begriff, den Rückweg in den Dransefluß zu gewinnen, um die dortigen Streikräfte der Buren durch ausgerüstete und bestens ausgerüstete Mannschaften zu verstärken.

In der gestrigen Sitzung des englischen Unterhauses kamen verschiedene auf Südafrika bezügliche Dinge zur Sprache. Der Staatssekretär des Krieges, Brodrick, erklärte, die am 7. Februar für Südafrika versprochene Vermeerzung der Truppen um 30 000 Mann sei bereits überschritten; 28 560 Mann seien schon abgeandt und 6000 Mann seien zur Wafahrt bereit, sobald die nötigen Transportschiffe zur Verfügung ständen. Die Zahl der gefangenen Buren betrage im Ganzen 16 000. Unterstaatssekretär Cranborne theilt mit, binnen Kurzem werde eine Kommission ernannt werden zur Prüfung der Entschädigungsansprüche von Angehörigen verschiedener befreundeten Mächte, die durch die britischen Militärbehörden aus Südafrika ausgewiesen worden sind. — Gegenüber verschiedenen Gerüchten konstatirte Chamberlain, die Regierung beabsichtige nicht, den Gouverneur Milner seines Amtes zu entheben. Chamberlain erklärte, Bothas heftiger Protest gegen Milner sei gegen dessen Ernennung als Gouverneur von Transvaal gerichtet gewesen. Diese Stimmung werde von Bothas Leuten wahrscheinlich nicht geteilt. Bezüglich der Entschädigung an die Ackerbauer habe die Regierung nur klar gemacht, daß dieselbe als Darlehen zu betrachten sei, doch solche die deren freie Gabe bis zu einer gewissen Grenze nicht aus. Den Loyalen müsse der Vorzug vor den Rebellen gegeben werden. Die Regierung habe sich mit Milner in Verbindung gesetzt, und es würde in jedem eintretenden Falle von Kompensation nach den besonderen Umständen verfahren werden. Die Hauptsache sei, einen ehrenhaften und dauernden Frieden zu erreichen. Das Verlangen, sofort mit einer repräsentativen Regierung zu beginnen, sei unerfüllbar.

Aus dem Reiche.

Der Kaiser wird selbst den Kronprinzen bei dessen Reise nach Bonn am 23. oder 24. April begleiten. — Finanzminister Dr. von Miquel, Ehrenbürger der Stadt Frankfurt, kaufte für 210,000 Mark ein im Westen der Stadt gelegenes Familienhaus. — Die vier militärischen Maßhaber, die in Zukunft den Kaiser bei seinen Ausfahrten begleiten sollen, haben Quartier in der neuen Alexander-Kaserne am Kupfergraben erhalten. Die kleine Truppe besteht aus drei Unteroffizieren von den Leibgarnen und einem Trompeter von der Leibwache der Kaiserin. Sie sind sämtlich mit Litoreen bekleidet und tragen auf dem Kopfe eine Mütze mit auffallend grobem Schirm. Alle vier sind ausgezeichnete Reiter von hohem Wuchs und bedeutenden Körperkräften. — Der königliche Oberkassellan vom Berliner königlichen Schloß, Ufermarker, ist gestern gestorben. Ufermarker, ein in weitesten Kreisen ebenso beliebte wie bekannte Persönlichkeit, war jener Leibjäger, welcher bei dem Attentat Unter den Eichen auf Kaiser Wilhelm I. im Jahre 1878 nach dem Schuß des Attentäters sofort von Voa montano und mit seinem Leibe seinen König vor einem weiteren Schusse deckte. Den Feldzug 1870—71 machte Ufermarker als Feldwebel im Garde-Jägerbatalion mit, erwarb sich dort das Eisener Kreuz 2. Klasse und trat dann später als Leibjäger in den Dienst des Großen Kaisers und erwarb sich hier die besondere Gunst

eines greisän Monarchen. — Neben dem Feld-
marschallstab des heimgcgangenen Grafen
Blumenthal wird auch die Uniform des
Generalfeldmarschalls im Zeughausc zur Auf-
stellung kommen. Die Verwaltung hat
Waffenrost, Degen und Helm bereits von den
Angehörigen des Verstorbenen erbeten.
Die gestrige Berliner Stadtverordneten-Ver-
sammlung führte die Beratung des Etats zur
Ende. Die Debatte ergab nichts Bemerkens-
werthes. Der Stadthaushalts-Etat wird für
das Etatsjahr 1901 in Einnahme und Aus-
gabe auf 109 233 921 Mark und die Gemeindefin-
einkommensteuer in dem neuen Etatsjahr
wie in den früheren auf 100 Prozent des
Normal-Solls festgesetzt. — Dem Offizier-
korps des Garde-Füsilier-Regiments haben
zum 75jährigen Regiments-Jubiläum die
Offiziere des Beurlaubtenstandes des Regi-
ments sechs große massiv silberne prächtige
Kannen zum Geschenk gemacht. — Der Ober-
bürgermeister Segelmanr von Heilbronn
hatte die Erörterung der Getreidezollfrage
in der Gemeindevertretung nicht zugelassen.
Das Heilbronner demokratische Gemeinde-
ratsmitglied hatte sich beschwerdeführend an
das Oberamt gewendet, und dieses hat der
Beschwerde stattgegeben. Der Gemeinderath
zu Heilbronn kann folglich trotz des Herrn
Segelmanr zur Getreidezollfrage Stellung
nehmen.

Deutschland.

Berlin, 29. März. Zum Regierungspräsidenten von Marienwerder soll der frühere Regierungspräsident von Posen, Herr von Jagow, ernannt worden sein. Trotz seiner Kanalgegenschaft, die ihn seines Postens in Posen verlustig machte, hat die Regierung Herrn von Jagow an die bedeutungsvolle Stelle in Marienwerder berufen, die eine bewährte Kraft in der Bekämpfung des Polentums erfordert.

— Gern hat der Umzug des Kaisers Alexander-Garde-Grenadier-Regiments Ihr. 1. nach den neuen Kasernements stattgefunden, dabei hielt der Kaiser folgende Ansprache: „Alexander-Grenadiere! Mit dem heutigen Tage beginnt in der Geschichte des Regiments ein neuer Abschnitt. Ihr habt soeben das alte Haus, an welches Euch so viele Erinnerungen knüpfen, für immer verlassen und seid unter meiner Führung in das neue Heim eingezogen, in welches das Regiment die zahlreichen Erinnerungen an die schönen Tage des Friedens, die heißen Tage des Kampfes mitbringt. Wie eine feste Burg ragt dieses neue schöne Regimentshaus in nächster Nähe meines Schloßes. Ihr seid darum gewissermaßen die Leibwache des preussischen Königs und müßt bereit sein, Tag und Nacht, Euer Leben in die Schanze zu schlagen, Euer Blut zu versprühen für Euren König! Ich bin der festen Ueberzeugung und dessen gewiß, daß Ihr, der Tradition und der Geschichte des Regiments entsprechend, Eure Pflicht allezeit treu erfüllen werdet. Wenn jemals wieder schwere Zeiten kommen sollten, wie diejenigen, welche dieses Regiment durchgemacht hat, wenn in der Stadt jemals sich Unbotmäßigkeit gegen den König erheben sollte, dann werden die Bajonette der Alexander-Grenadiere die Unbotmäßigen in die Schranken zurückweisen. Ich wünsche, daß dem Regiment im neuen Hause ein glänzendes schönes Dasein beschieden, eine ruhmreiche Zukunft vorbehalten sein möge! Es möge sich seiner ruhmvollen Thaten und vor allem der hohen That des hochgeliebten Kaisers Wilhelm des Großen erinnern, für welchen es dereinst auf den Schlachtfeldern sein Blut vergossen hat. Tapferkeit, Treue und unbedingter Gehorsam mögen die Tugenden sein, welche dieses Regiment auszeichnen, dann werden seine Leistungen meine Zufriedenheit, seines Königs und Herrn, finden! — Der Regimentskommandeur Oberst v. Scheffer dankte dem Kaiser in kurzen markigen Worten. Nach der Parade zog der Kaiser mehrere Herren des Gefolges und der geladenen Gäste, unter denen sich auch der russische Votschafter, Oberbürgermeister Kirsdorn und evangelische und katholische Militärgeistliche befanden, in ein

jedem Gericht, ohne einen Bissen anzurühren; „wir wollen stoßen an auf sie! Das hilft!“ Und sie erhoben Alle die Gläser: „Mariano trank das seine leer bis auf den letzten Tropfen, da tönte die Klingel. „O, sie kommt, sie kommt!“ jubelte Solva und Alle spähten nach der Thür, doch der Diener präsentirte nur zwei Bilslets, welche jeoben abgegeben worden waren, eines an Fräulein Schneider, das andere für Solva.

Leidenbleib, starrete diese vor sich hin, nachdem sie sie gesehen und gab es ihrem Bruder, „Mir wird sehr krank“, hauchte sie und erhob sich; Doktor de Welbo hat um Entschuldigbitt, die Erlaubniß, seine Schwester auf ihr Zimmer geleiten zu dürfen; man sah deutlich, daß er mit einem schweren Entschlusse kämpfte; wollte er die kaum wieder Ergrünzte schon wieder mit fortnehmen? Tante Dina blinnte ja Frau Doktor ganz entsetzt an! „Laßt Euch nicht füren, Kinderden,“ lächelte sie dann, „ich muß gleich selbst nachsehen; die Baroness von Prad hat schlechte Nachrichten erhalten von zu Haus und ist im Begriff abzureisen; vielleicht erreiche ich sie noch am Bahnhose, — Martin, meinen Pelz und eine Droschke!“ Doch bevor diese beiden Unentbehrlichkeiten da waren, brauste der Zug mit Wuth und ihrem kleinen, alten Tabert bereits driiben über den Wadutt hinweg. Fräulein Schneider konnte sich die Wüthe ersiparen.

Wuth hat, nämlich gar nicht Zeit gehabt, erst ein Gasthaus aufzufuchen; unterweges schon hatte der alte Mann begonnen, „daran ich selbst da bin und nicht ein Brief, das weißt Du doch, Baronchen: Das Papier ist nicht gutverläßlich; es erzählt die Dinge manchmal anders, als sie ihm aufgetragen sind; ich muß in Deine hellen Augen sehen können, wenn ich Dir sag', wie's zu Hause steht. Und, Du sollst's nicht wissen! das gnädige Fräulein Almuht will's wieder allein aussen, aber's geht ja nicht, diesmal nicht! Und Du hoffst

„junge, starke Schultern, Du trägst mit; ich verdaue doch mein Baronessen kennen. Also raus damit: Die Burg ist verkauft! . . .“

„An wen?“ schrie Muth auf und blieb stehen, mitten auf der Straße. Tabert sah sie verwundert an und sagte höflichtheilend, „geht es Dir so nahe? Das hab' ich nicht gewußt, sonst wär' ich dort geblieben! Wer sie hat, weiß nur einer, der Lebb, der alte Sünder! Doch dem gebört sie nicht; er hat sie für einen Ausländischen gekauft oder für den Grafen, den Chevesty. . .“ Muth lächelte schon wieder, „mit dem habe ich mich verlobt, Tabert, gratulire mir!“ Doch enfsenk war Tabert hinweggetreten; „ist das Dein Ernst? Sag's doch! Es ist nicht wahr, Kind! Mit dem? Nein, gelt kein?“

„Doch!“ erwiderte Muth, „unaussprechlich; aber weiter, Du hast mir noch mehr zu sagen!“
 „Ja, wenn's so ist, da weiß ich doch nicht . . .“
 Als jener Kleinlaut und betäubt sprach jetzt der alte Mann, das rüttelte die schlafende Energie, die künstlich zum Schweigen gebrachte, in der starken Wädgenseele auf. „Dir sag' ich Alles, Tabert, aber später, wenn ich — seine Frau bin; sieh, Du bist schuld, aber weiter, weiter! Wie geht es Papa und Tante Almuth? Haben wir — unser Vermögen verloren?“
 „Mehr als das! . . .“
 „Die Ehre?“
 „Nicht die Ehre, wenigstens nicht die vor dein lieben Gott! Aber Varenneken! jetzt giebt dir seine Hand, — so! . . . jetzt denke an Deinen Namen und an unsern Herrgott! . . . Er ist wieder fort, der anädige Papa, in die weite Welt, wie vor sieben Jahren. Diesmal hat er den Stephan mitgenommen. . . . und . . . denk! Dir nur, Tante Almuth tritt zum ersten Mal eine Stelle an bei wildfremden Leuten. . . .“

(Fortsetzung folgt.)

Gepräch. Als dann erfolgte die Beichtigung der neuen Räume, an die sich das Regiment im Offizierskasino anschloß. Hierbei ergriß der Kaiser nochmals das Wort. Der Trinkspruch des Kommandanten galt naturgemäß dem Inhaber des Regiments. Der Kaiser machte kein Geht darans, daß verjährt worden sei, in das Verhältnis herzlicher Freundschaft zwischen Deutschland und Rußland eine Kränzung zu bringen. In ihm — dem Kaiser — habe es jedenfalls nicht gelegen, wenn diese Verjähren auch nur vorübergehend erfolgreich gewesen wären und es bereite ihm aufrichtige Genugthuung, seinen Vokal bei diesem Feste des Kaiser Alexander-Regiments auf dessen erlauchten Inhaber und „auf die alte Freundschaft“ zu erheben. — Der Kaiser verlieh dem Regiment den höchsten Präzedenzfall, nachdem er ihn sich von dem Tambourmajor und 24 Spielern hatte vorführen lassen. — Der russische Vortragsführer Graf von der Osten-Sacken hat dem Offizierskorps des Alexander-Regiments einen kostbaren silbernen Kränzen zum Geschenk gemacht; einen gleichen haben die Herren der Vortragsführer. — Das vom Professor Köhling gemalte Bild, das die Beichtigung des Alexander-Regiments an der Schlacht bei St. Privat darstellt und das der Kaiser dem Offizierskorps am gestrigen Tage zum Geschenk gemacht hat, nimmt eine ganze Wand des Speisezimmers ein und wurde erst enthüllt, als der Kaiser es dem Obersten v. Scheffer mit einer Ansprache übergab. Einen weiteren Wandstuck des in rothbrauner Farbe gehaltenen Speisezimmers bilden die Delgemälde Friedrichs des Großen, des Großen Kurfürsten, der Könige von Friedrich I. bis Friedrich Wilhelm IV., Kaiser Wilhelms I., Alexander II., Alexander III. und Nikolaus II. sowie Kaiser Wilhelm II. Ueber die Beichtigung des Regiments an der Schlacht bei St. Privat war bereits die Delikatesse eines Bildes vorhanden, das Kaiser Alexander II. von dem Maler Willibald hatte anfertigen lassen und es dem Prinzen August von Württemberg zum Geschenk gemacht hatte, aus dessen Vermächtnis es an das Regiment gelangt ist. Der Kaiser verließ die Ressource erst nach 4 Uhr Nachmittags.

Die Zahl der kommunalen oder der mit kommunaler Hilfe errichteten Arbeitsnachweise in Preußen wächst von Jahr zu Jahr. Am 1. Januar 1900 waren solcher Nachweise bereits 199 in Tätigkeit und im Laufe des vorigen Jahres ist deren Zahl wiederum gewachsen. In welchem Maße die Tätigkeit dieser Arbeitsnachweise gestiegen ist, zeigt die Thatsache, daß im Jahre 1897 die Einrichtung im Ganzen von 320 000 Arbeitgebern und Arbeitnehmern in Anspruch genommen wurde, im Jahre 1899 dagegen die Zahl der an sie, und zwar ungefähr zu gleichen Teilen von Arbeitgebern und Arbeitnehmern gerichteten Gesuche bereits eine halbe Million überstieg. Die Zahl der von diesen Arbeitsnachweisen vermittelten Stellen belief sich im Jahre 1897 auf nicht voll 105 000, in dem Jahre 1899 dagegen auf über 160 000, was daher in zwei Jahren um mehr als 50 Proz. gestiegen. Es liegt in der Natur der Sache, daß die Zahl der Ergebnisse der kommunalen oder mit kommunaler Unterstützung ins Leben gerufenen allgemeinen Arbeitsnachweise periodisch zu veröffentlichen.

Die gestrige Ansprache des Kaisers an das Alexander-Regiment wird nur von einem kleinen Theil der Berliner Morgenblätter berichtet. Die rechts stehenden Blätter enthalten sich jeden Kommentars. Die „Nat.-Ztg.“ sieht keinerlei Anzeichen dafür, daß der Kaiser und sein Haus in Berlin einer Lebewache bedürfte und wirft die Frage auf, ob etwa dem Kaiser wieder einmal die sozialdemokratische Bewegung als eine solche Gefahr dargestellt worden sei; wenn dies geschehen, dann hätten vielleicht die Interessenten der hohen Agrarölle eine politische Gefahr, die für sie bestehen mag und die durch ihre Schuld eine allgemeinere werden könnte, für eine persönliche Gefahr des Königs und seines Hauses ausgegeben. Diese Gefahr könne nicht durch das Alexander-Regiment, sondern nur durch eine richtige volkswirtschaftliche Politik beseitigt werden. Auch die „Voss. Ztg.“ kann

nicht erkennen, was den Kaiser zu seinen Betrachtungen veranlaßt hat. An eine Revolution, wie 1848, denke kein Mensch in Berlin. Wiederholt hätten die Vorgänger des deutschen Kaisers und dieser selbst die Loyalität der Berliner Bevölkerung anerkannt. Das „Berl. Tagebl.“ bezeichnet es als ungemein betrieblend, daß von hoher Stelle ein Wort gesprochen worden, welches die Deutung zuläßt, als jenseit der Monarchie eine scharfe Demarkationslinie zwischen dem Alexander-Regiment, welches hier die Armee verkörpert und dem übrigen Volke. — Der „Völk.-Kourier“ schreibt: Man kann nur hoffen und wünschen, daß die unverkennbare Verarmung über mancherlei Mängel des Volkslebens, die sich des Kaisers bemächtigt hat, einer unbefangenen und vertrauensvollen Auffassung der Verhältnisse bald wieder Platz machen möge. — Die „Völk.-Ztg.“ meint, der Gedankengang des Kaisers sei insofern nicht überaus überraschend, als der Monarch wiederholt auf die Armee als das Instrument zur Niederwerfung des „inneren Feindes“ hingewiesen hat. Weder die freisinnige, noch die sozialdemokratische Bevölkerung der Reichshauptstadt — und die Anhänger dieser beiden Parteien bilden die überwiegende Mehrheit in Berlin — haben ein Verlangen danach, sich in irgend einer Weise bei der Befolgung ihrer politischen Ziele von dem Wege der Gewaltmächtigkeit zu entfernen. — Der „Vorwärts“ glaubt, daß der Kaiser die Verhältnisse doch auf länger hinaus die Stimmung und Betrachtungsweise des Kaisers zu trüben scheint und erinnert daran, daß es in der Geschichte Berlins nur eine Periode gibt, in der ein gewaltthätiger Kampf zwischen der Krone und dem Volke verzeichnet ist. Das Blatt fragt, ob der Kaiser bei seiner Rede an die Sozialdemokratie gedacht habe oder etwa an die Agrarier, nachdem die Nachkommen der einstigen Adelsrebellanten die Verweigerung höchsten Kornpreises mit der Empörung der märkischen Bauern bedroht habe? — Die konservativen Blätter verzeichnen fast durchweg nur den Wortlaut der kaiserlichen Rede, zum größten Theil in wortwörtlich abgeschwächter Form.

Der Kriegsminister hat gemäß seiner bei der dritten Lesung der Chinavorlage abgegebenen Erklärung, daß er wegen der sogenannten „Sinnenbriefe“ flüchtig vorgehen werde, gegen den verantwortlichen Redakteur des „Vorwärts“ wegen einer Chinanachrichte Strafantrag gestellt. Die infamistische Mitteilung, wie der „Vorwärts“ selbst mittheilt, am 5. Dezember v. J. und enthielt Angaben über einen Streifzug der Kolonne des Herrn von Kettler, bei dem 22 Boxer zum Tode verurteilt wurden.

Ein Artikel über das bisherige Ergebnis der Verhandlung der Kanalvorlage in der Kommission des Abgeordnetenhauses schließt die „Nat.-Ztg.“ mit folgenden Sätzen: „Sollten maßgebende Kreise noch den Gedanken hegen, die Entscheidung über die Vorlage bis zur Feststellung des Zolltarifs, also auf Monate hinauschieben zu können, so würde der Regierung gegenüber einer solchen absichtlichen Verschiebung wohl nichts anderes übrig bleiben, als die Gesamtvorlage zurückzuziehen und die Entscheidung dem Lande anheim zu geben. Würden dabei die Kanalgegner liegen, so wären allerdings die Hoffnungen aller Landesheute auf irgend welche Verbesserungen der Schifffahrtswege und auf Kanalbauten gründlich und dauernd vernichtet.“

Ausland.

Aus Wien wird geschrieben: Gleichwie gegenüber den Polen zeigt die Regierung nun auch gegenüber den Christlich-sozialen die starke Hand. Zum ersten Mal, seit Lueger die Herrschaft im Rathhaus führt, hat die Regierung einen Beschluß des Gemeinderaths stützt und die Absicht der kommunalen Macht-haber vereitelt. Die Alltagsgesellschaften durch einen hohen städtischen Zuschlag zur Erwerbssteuer zu treffen. Der Stern des Merkfaltens in Oesterreich ist wieder einmal im Niedergang, das wird sich auch in der morgigen Sitzung des Abgeordnetenhauses zeigen, wo die Disziplinierung des Abgeordneten und Lehrers Seitz durch den christlichsozialen Bezirksrath zur Sprache kommt. Es ist zugleich die letzte Sitzung vor Ostern, und man erwartet Sturmescenen. Wie sich die Tagung nach Ostern gestalten wird, darüber

gibt der offene Brief des Obmanns des Gesellenbunds im jugendlichen Hauptorgan „Aufbruch“, welcher die Wählerchaft um Geduld und Vertrauen bittet. Die geselligen Abgeordneten werden sich nicht vor der Möglichkeit auf eigene Popularität, sondern nur von den Interessen des geselligen Volks bestimmen lassen. Obstruktion sei kein Spielzeug in den Händen gewöhnlicher Abgeordneter.

In Pest stand gestern im Abgeordnetenhaus die Vorlage, betreffend den neuen Vertrag mit der Adria-Seeschiffahrts-Gesellschaft auf der Tagesordnung. Im Verlaufe der Debatte erklärte der Handelsminister (Gedobner, der Abg. Rakowsky (Volkspartei) habe ihm gesagt, er habe von einem Mitgliede der Regierungspartei erfahren, der Handelsminister forcire nur deshalb die Vorlage, weil er im Besitz des dritten Theiles der Adria-Aktien sei. Er, der Minister, habe Rakowsky sofort sein Ehrenwort gegeben, daß er nie eine Aktie besessen habe oder jetzt besitze. (Große Bewegung im ganzen Hause.) Ein Mann, der von Witzbräuden weiß, die in den Reihen der Regierungspartei vorgekommen sind und, anstatt sie zur Kenntniß des Ministers zu bringen, räuselfall an dessen Begleiter mittheilt, verdient an den Bräunern gestraft zu werden. „Ich übergebe ihn“, schloß der Minister unter größter Aufregung, „der öffentlichen Verachtung.“ (Sehr große Erregung.) Rakowsky bezeugt, daß er keine Informationen von Abgeordneten der Regierungspartei erhalten habe. (Stürmische Rufe: „Wer waren diese?“ — Großer Lärm.) Der Präsident suspendirt die Sitzung. Während der Pause herrschte in den Louloirs ungeheure Aufregung. — Nach der Wiederaufnahme der Sitzung erklärte Geheimrath Berzevicz, die ganze liberale Partei sei enttäuscht über das Vorgehen derjenigen ihrer Mitglieder, welche solche Ränke jammern; dieselben mögen binnen 24 Stunden sich nennen, anderenfalls sei Rakowsky verpflichtet, sie namhaft zu machen. (Beifall rechts.) Rakowsky erwartet von dem Muth der Betreffenden, daß sie sich nennen. Szentivanyi beantragt, die Frist auf drei Tage zu verlängern. Das Haus stimmt dem zu, worauf die Generaldebatte geschlossen wird.

In der französischen Deputirtenkammer stellte der Nationalist Denis einen Antrag auf Revision der Verfassung, in welchem verlangt wird, daß der Wortlaut der Erklärung über die Menschenrechte der Verfassungsurkunde angehängt werde. Denis fordert für seinen Antrag die Dringlichkeit und verliest denselben unter lärmenden Kundgebungen der Rechten und der Linken. Daraus bezeugt, daß die Erklärung über die Menschenrechte in allen Schulen angehängt werde. Dieser Antrag wird mit 542 gegen 1 Stimme angenommen und der Antrag auf Dringlichkeit der Resolution Denis mit 239 gegen 233 Stimmen abgelehnt. Sodann legt die Kammer die Verfassung des Vereinsgelezes fort.

Nach einer in Paris eingegangenen Meldung wurde der Philippin-Führer Aguinaldo ein Opfer einer Kindesliebe. Er wollte seine bei Cavite krank darniederliegende Mutter besuchen. Daran war der Plan des amerikanischen Generals Arthur basirt, der Aguinaldo überbrumpelte und jetzt in seinem Palais gefangen hält.

In Marseille herrschte, wie von dort gemeldet wird, gestern vollständige Ruhe. Die Stadt nimmt wieder ihr gewöhnliches Aussehen an. Vormittags arbeiteten 3000 Mann an den Quais. Auch die Zahl der Wagen, welche im Betrieb waren, hatte zugenommen. — Ministerpräsident Waldeck-Rousseau und Handelsminister Millerand hatten nach einer Pariser Meldung gestern im Ministerium des Innern eine lange Konferenz mit einer Deputation der Ausständigen. Die Delegirten besprachen die Verlegungen der zwischen den beiden Parteien abgeschlossenen Konvention vom August 1900. Waldeck-Rousseau erwiderte es sei Sache der Unterzeichner des Abkommens, dasselbe zu interpretiren und, falls über gewisse Punkte eine Einigung nicht zu erzielen sei, an das Urtheil eines Schiedsgerichts zu appelliren. Waldeck-Rousseau fügte hinzu, die Regierung sei, getreu ihrer persönlichen Rolle, bereit, diese Lösung beiden Parteien vorzuschlagen, aber es sei nicht ihre Sache, zu interveniren, um ihnen neue Bedingungen aufzuerlegen. — Auch in Montceau-les-Mines

hat die Zahl der Grubenarbeiter, welche die Arbeit wieder aufgenommen haben, sich vermehrt. Gestern früh wurden die zur Arbeit gehenden Arbeiter von den Ausständigen mit Pfeisen und Schindeln empfangen; es kam zu einigen Reibereien, so daß die Grubenarbeiter einsperrten mußten. Ein Ausständiger wurde im Gesicht durch einen Säbelhieb verwundet. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen; es sind strenge Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Ordnung getroffen.

In Brüssel wurde gestern in der Zentralabtheilung der Abgeordnetenversammlung das Kriegsbudget mit drei gegen drei Stimmen, bei einer Stimmenthaltung, abgelehnt. Die Arbeiten der Abtheilung wurden darauf verlagert, weil der Vorsitzende sich wegen der durch die Ablehnung geschaffenen Lage mit der Regierung ins Benehmen setzen muß.

In Stockholm wurde gestern der Prinzessin Ingeborg, Gemahlin des Prinzen Karl, eine Tochter geboren.

Kunst und Literatur.

Geographische Zeitschrift. Herausgegeben von Dr. Alfred Hettner, a. o. Professor an der Universität Tübingen. Gr. 8. Jährlich 12 Monatshefte zu je 3 bis 4 Bogen. Preis halbjährlich 9 Mark (Leipzig, G. O. Leubner). Die für die fernere Kulturentwicklung Afrikas entscheidende Frage des Eisenbahnbaues in Afrika erfährt eine eingehende Darstellung in dem heften zur Ausgabe gelangten zweiten Heft des neuesten Jahrganges von Hettners Geographische Zeitschrift, wo Oberleutnant a. D. Kirchhoff einen Ueberblick über die gegenwärtig im Betrieb befindlichen afrikanischen Eisenbahnen und ihre Bedeutung für den Handel giebt, und auch die zahlreichen Eisenbahnprojekte einer Prüfung auf ihre Ausführbarkeit und ihren Nutzen unterzieht. Dann folgen die Fortsetzungen von Heinrich Klinger, von Professor Dr. Partsch in Breslau und: Die niederländisch-afrikanischen Inseln von S. Sonderman. [101]

Die Eroberung des Frauenherzens hat sich das tonangebende Weltmodenblatt „Große Modenwelt“ mit hunder Jägerbignette, Verlag John Henry Schwertin, Berlin W. 35, als erstrebenswerthes Ziel gesetzt. Und zwar mit gutem Grunde, denn über 1/2 Millionen Frauen sind heute unbedingte Anhängerinnen dieses im großartigsten Stile geleiteten Blattes. Und in der That, das Blatt verdient diesen unbeschreiblichen Erfolg, denn kein ähnliches Unternehmen ist ihm, was Reichhaltigkeit, Vornehmheit und Billigkeit betrifft, an die Seite zu stellen. Nichts ist doch seinen ungezählten Leserinnen die christlichen Frauen in zahlreichen herrlichen Bildern vor Augen. Oder sollen wir nicht lieber sagen: Geniebilder? Man betrachte nur einmal das reizende Boudoirbild auf der Rückseite des Blattes und gestehe, daß man etwas Ähnliches bisher noch nicht in Modenblättern gesehen hat. Trotzdem bezweckt das Blatt nicht im Geringsten, mit schönen Bildern das Auge zu belästigen, es will vor allen Dingen auch ein praktisches Modenblatt sein, und nach dieser Seite ist die Lieferung von Extrablättern nach Körpermaße besonders nutzbringend. Außerdem dient der große, doppelteigige Schnittmusterbogen (zu jeder 14-tägigen Nummer) demselben Zweck. Der große Modenwelt, die hochinteressante Rubrik: „Neuestes aus Paris“, die Rubrik „Kunst und Wissenschaft“, eine vornehme, reich illustrierte Belletristik, und eine große Extra-Sonderausgabe, eine Monogrammenbeilage, ein farbenprächtiges Modenportfolio, zeugen von dem reichen Inhalt des Blattes. Abonnements auf „Große Modenwelt“ mit hunder Jägerbignette (man achte genau auf den Titel!) zu 1 Mark vierteljährlich nehmen sämtliche Buchhandlungen und Postanstalten entgegen. Gratis-Probennummern bei ersten und bei dem Verlag John Henry Schwertin, Berlin W. 35.

Gerichts-Zeitung.

Posen, 28. März. Die hiesige Strafkammer verurtheilte den früheren Redakteur der polnischen Wochenzeitung „Praca“, Alfons Konietzki, wegen Ausreizung zu Gewaltthatigkeiten, begangen durch einen Artikel, in

dem gesagt ist, daß Preußen nur durch Sinterlist und Verrath groß geworden, zu zehn Monaten Gefängnis.

Meg, 28. März. Parter Tilmont, der Direktor der hiesigen katholischen Studien-Erziehungsanstalt, gegen welchen der Staatsanwalt wegen Sittlichkeitsverbrechen, begangen an seinen Schülern, sechs Jahre Zuchthaus und zehn Jahre Ehrverlust beantragt hatte, wurde heute von der Strafkammer freigesprochen.

Stadttheater.

Im ersten Akt: „Seelst“, Aufspiel in 3 Akten von S. Stobier. — Die reine, klare Seelst wirkt auf den Zuschauer befriedigend erhellend und belebend, aber diese Eigenschaft hatte die „Seelst“ nicht, welche uns gestern von der Bühne des Stadttheaters entgegenkam, darin zeigte sich wieder die alte Seelst. Der Erzeuger dieser fälschlichen Seelst, Herr Stobier, hat sich die Sache doch etwas zu leicht gemacht, denn aus einer unmoralischen Handlung, aus noch unmoralischeren Charakteren und mehr oder weniger verbrauchten Motiven läßt sich auch in heutiger Zeit noch ein wirksamer Schmelz aufbauen, und der Verfasser magte es sogar unter Verhüllung dieser unmoralischen Mittel dem Publikum ein Lustspiel zu liefern. Wenn die Zuschauer zeitweise mit einem Anflug von Selterkeit und etwas Beifall für das Gebotene dankten, so wäre es verneinend, wollte sich der Verfasser dies auf sein Konto schreiben, es war die Achtung, welche das Publikum den Darstellern zollt, wenn dieselben im vollen Umfang ihre Schuldigkeit thun, und das war gestern der Fall, um diese „Seelst“ annehmbar zu machen, doch es war verlorene Liebesmühe. Ohne auf das naive Nachwerk Stobiers noch näher einzugehen, sei daher den Mitwirkenden volle Anerkennung gesollt, besonders gebührt folche Herrn Decarli, der einen Landsturm, dem durch das Durchgehen seiner jungen Frau der Sommer nicht ausgegangen ist, mit treulichem Charakterist und erfreulicher Frische spielte. R. O. K.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 29. März. Für die Aktionäre der Preussischen Hypotheken-Aktien-Paul scheinen sich die Aussichten immer schlechter zu gestalten: in der gestrigen außerordentlichen Generalversammlung der Bank wurde über einen Bericht diskutiert, dem im Wesentlichen das dem Untersuchungsrichter in Sachen Gaden u. Gen. vorliegende Aktienmaterial zu Grunde lag. Dieser Bericht, der sich nur mit der Nichtigstellung einzelner Resolutionen befaßt, reicht bereits aus, um festzustellen, daß in den drei letzten Geschäftsjahren 1897, 1898 und 1899 entgegen den buchmäßigen Forderungen kein Reingewinn vorhanden war, und daß ferner alle Dividenden und Zinsen aus dem Kapital bezahlt wurden. Der Bericht ergab, daß nicht nur der herausgerechnete Gewinn illusorisch gewesen, sondern auch, daß nach Vornahme der notwendigen Absetzungen der Reservefonds vollständig ausgezehrt werden und die bedeutende Kapitalverluste für die drei Jahre ergeben würden. Vertreten waren in der Generalversammlung 6 126 000 Mark an Aktienkapital mit 10 210 Stimmen, davon entfielen allein auf die Deutsche Bank 4 563 000 Mark mit 7608 Stimmen.

Zur Bewältigung des Osterfestverkehrs werden außer den regelmäßigen Personenzügen noch folgende verkehren:

- a) von Stettin bis Berlin:
Vorzug 426, Abf. 10¹⁷ Vorm., am 1., 2., 4., 6., 7., 9. und 10. April.
22, Abf. 3⁴³ Nachm., am 6., 9. und 10. April.
710, Abf. 5⁵⁰ Nachm., am 6., 8. und 9. April.
424, Abf. 10⁰⁰ Nachm., am 8. und 9. April.
b) von Stettin nach Stargard i. Pom.
bzgl. Velgrad:
Vorzug 711, Abf. 9⁰⁰ Vorm., am 7. April bis Stargard.
429, Abf. 1³³ Nachm., am 6. und 7. April bis Stargard.

Berliner Börse vom 28. März 1901.

Wechsel.			
Amsterdam	8 Tg.	168,50	Caffee
Brüssel	8 Tg.	81,00	Dornbirne "
Frankf. a. M.	10 Tg.	112,20	Düsselborfer "
Hamburg	8 Tg.	112,20	Duisburger "
London	8 Tg.	20,41	Elberfelder "
do.	9 Tg.	20,23	Flauer "
Madrid	14 Tg.	60,10	Fahnenblätter 1897
New-York	10 Tg.	177,25	Fahnd. 1896
Paris	8 Tg.	81,05	Salzde "
do.	2 Tg.	80,75	Hann. Prov.-Obf.
do.	8 Tg.	84,85	Stadt-Anf. "
do.	2 Tg.	84,30	Köln "
Schweizer Pl.	8 Tg.	80,90	Magdeburger "
Italienische Pl.	10 Tg.	76,80	Mährsch. Prov.-Obf.
St. Petersburg	8 Tg.	215,25	Pomm. "
do.	8 Tg.	213,20	Polen "
Warschau	8 Tg.	215,70	Preuss. Prov.-Obf.
			Sec. 18
			19
			Westf. Prov.-Mn.
			Westph.
			Westph. Pfandbriefe
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"
			"

Wie alljährlich hielt die hiesige Barbier- und Friseur-Zunft am Schluß ihrer Fachschule ein Schauffrösiren im Saale des Reichsgartens ab und hatten sich dazu nicht nur die Mitglieder mit ihren Familien, sondern auch zahlreiche Gäste eingefunden. In seiner Eröffnungsansprache wies der Obermeister Herr J. Keiser auf die erfreuliche Entwicklung der Fachschule hin. Als dieselbe vor 18 Jahren ins Leben gerufen worden, nahmen nur 2 Lehrlinge daran theil, von Jahr zu Jahr sei die Zahl derselben stetigen und der verfloßenen Winterabfahrt waren bereits 63 Lehrlinge regelmäßig erschienen, dies zeige, daß das Interesse für eine gründliche Fachausbildung der Lehrlinge auch bei den Mitgliebrn fortgesetzt gewachsen sei und der Fiser, mit welchem die Lehrlinge den Unterricht folgen, beweiße, daß sie mit Lust und Liebe bei der Sache seien. Der Redner schloß seine Ansprache mit einem begeisterten aufgenommenen Hoch auf seine Majestät den Kaiser. Es folgte sodann das Schauffrösiren der Lehrlinge, nach welchem die Preisvertheilung stattfand. Es erhielten im Ferroridenach Prämien: 1. Fritz Diebs bei J. Keiser, 2. Joh. Krüger bei J. Keiser, 3. Fritz Walter bei J. Gensel, 4. Wilt. Pecht bei S. Stichelmann, 5. Friedr. Budmann bei Dente, 6. Joh. Krüger bei A. Schulz, 7. Rich. Wegner bei Schrammeyer, 8. Otto Bergemann bei J. Biermann, 9. Paul Herzfeldt bei Niebert, — für Haarschneiden und Frösiren erhielten Prämien: Georg Dasselbach bei Wiltthe Stichelmann, Paul Witt bei Meyer., Arthur Stapel bei Winkler, Friedr. Walter bei Walther, Gottfried Schmidt bei Gensel, Rob. Richott bei Wille, Hermann Stichelbaum bei J. Brodmeier, Max Lütke bei

— Im Bellevue-Theater gingen gestern Hartleben's „Rosenmontag“ zum Benefiz für Frä. Blantenfeld in Scene und, trotzdem es bereits die 18. Aufführung des Werkes war, bewährte dasselbe seine Zugkraft und brachte der hier in der kurzen Zeit ihres Wirkens bereits beliebt gewordenen Benefiziantin ein gut besuchtes Haus, auch an Willenspenden für dieselbe fehlte es nicht. — Für die nächsten Tage ist der Spielplan des Theaters in folgender Weise festgesetzt: Sonnabend: Geschlossen. Sonntag Nachmittag (kleine Preise): „Die Reise durch Berlin in 80 Stunden“. Abends zum ersten Male: „Ueber unsere Kraft“. II. Theil. Montag (kleine Preise): „Ehrliche Arbeit“. Dienstag Benefiz-Selle: „Ueber unsere Kraft“, II. Theil.

Wie aus Vorpommern gemeldet wird, ist dort der Stand der Winterfauna sehr traurig, besonders haben die Weisenfelder und die Kleeäcker durch den Frost gelitten. — In Pritz wird im Juni das von Herrn Dr. P. Barthow dajelbst verfasste Bühnenlustspiel „Bischof Otto von Bamberg“ zu wohlthätigen Zwecken zur Aufführung gelangen. Die Entfudrung soll einer hübnutetischen Kraft übertragen werden, die Darsteller nur Priester sein. — Ueber das Vermögen des Uhrmachers Franz Bode zu Ueder münde ist das Kontursverfahren eröffnet. — In Falkenburg traf vorgestern der Tischlermeister Kohl aus Star gard auf einer Geschäftsreise ein, im dortigen Hotel „Kaiser Friedrich“ wurde er plötzlich von einem Uniohnlein befallen und der schnell herbeigeholte Arzt konnte nur noch den insdigen erfolgten Tod feststellen. — In Stolp hat der kommunale Streit noch immer nicht sein Ende erreicht. Um ein Entgegenkommen zu zeigen, hatten die Stadtverordneten eine Abänderung der Geschäftsordnung beschlossen, der Magistrat hat derselben jedoch die Zustimmung versagt. Die Stadtverordneten haben darauf mit großer Mehrheit beschlossen, den Weg der Klage zu betreten, um die Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts in einer prinzipiellen Frage herbeizuführen, welche für alle Stadtverordneten-Versammlungen von Interesse ist. Der Magistrat vertritt die Ansicht, daß er berechtigt sei, zu den Versammlungen der Stadtverordneten-Kommissionen Vertreter zu entsenden, der Standpunkt der Stadtverordneten dagegen geht dahin, daß der Magistrat zwar ein Recht habe,

Wir notiren und liefern haussfertig gerei-
nigte Waare mit garantirter Reinheit und
Reinfaat per 50 Kilo: Roßklee, inländischer,
frei von amerikanischem, französischem und ita-
lienischem Klee, mittelfein und fein Mark 49
bis 56, hochfein und extrafein 56—59, ameri-
kanischer 50—53, Weißklee, fein 47—50, hoch-
fein und extrafein 56—67, schwedischer Klee 63
bis 79, Bunkklee 60—78, Gelbklee 24—31,
Incarnatklee 28—31, echten Steinklee 23—25,
Esparlette, einschürige 16—17, zweischürige
18—19; Luzerne, provençer 55—59, ungar-
ische 52—56, norditalienische 48—53;
Rhinothaet 21—28; englisches Raigras, Origin-
alsaat 22—26, italienisches Raigras, Origin-
alsaat 25—28, französisches Raigras 45—50,
Knautras 40—48, Donigras 20—32;
Eckschwingel 28—34, Wiesenschwingel 58
bis 68; Fioringras, ganz frei von Spelzen
53—57, beste Handelswaare 35—37; Serra-
della garantirt 1900er Ernte, extra gereinigt 11
bis 12; Lupinen, Widen, Kelsüßsen, Erbsen
und Bohnen in bester Saattwaare zu jedes-
maligen Tagespreisen.

— Kriminalkommissar von Kracht ist vom König nach Berlin zurückgekehrt und hat seine Dienstgeschäfte wieder übernommen. Die Hoffnung auf ein positives Ergebnis der Erhebungen in der Winter'schen Morbade scheint somit „einstweilen“ — und damit wohl endgültig — aufgegeben worden zu sein.

— Gildemeister's Institut zu Hannover, welches die Klassen Sexta bis Oberprima mit gymnasialem und realgymnasialem Lehrplan umfaßt, war am 1. August 1900 von 353 und am 1. Februar 1901 von 337 Schülern besucht. Dieselben wurden in 16, bzw. 20 Klassen unterrichtet. Das Lehrerkollegium besteht aus 31 Herren, von denen die meisten schon eine Reihe von Jahren an der Anstalt wirken.

— Der Süden Rußlands dient als „Exporthafen“ für junge Rußinnen, die von dort nach der Türkei gebracht werden, um für hohen Preise an „Besteller“ abgeliefert zu werden. Verbrecherische Agenten reisen fortwährend im Innern Rußlands umher, um frische „Waare“ speziell Blondinen, die von den Türken begehrt zu werden, aufzukaufen. Dieser Tag wurde ein solcher Agent mit fünf reizenden Mädchen im Alter von 16 bis 18 Jahren in Konstantinopel abgefaßt. Einem russischen Geheimpolizisten, der ein im Hafen vor Anker liegendes Schiff besuchte, fielen die hübschen Mädchen, die der Agent für seine Schwefelstein ausgab, sofort auf, und er erfastete Anseign. Nach längerem Verhör stellte es sich heraus, daß man die Mädchen ursprünglich für ein Döbssaer Theater angeworben hatte. In Döbssa aber erhielten sie die Mitteilung, daß die Truppe nach der Türkei weitergezogen wäre, wohin auch sie dem Agenten folgen mußten, und zwar gegen hohe Gage. Es gelang aber, wie erwähnt, die Mädchen zu befreien, ehe sie der Käuferin in die Hände fielen. Gendarmisch bringt man die verschleppten Mädchen, wenn sie erst einmal in Konstantinopel sind, in das asiatische Viertel, um damit ihre Spur vollständig verloren, so als es ihnen nicht gelingt, zu entfliehen. Von den Eunuchen mit Argusaugen bewacht, werden sie durch Hunger, grausame Behandlung oder glänzende Verprechungen in irgend einem verrufenen Saufe gefügig gemacht. Häufig auch werden die Mädchen direct einer Händlerin zugeführt, die sie dann an verschiedenen Harems veräußert. In Konstantinopel giebt es zwei vollkommen organisierte Bureaus für Mädchenhandel, die der türkischen Polizei genau bekannt sind; es denkt aber kein Mensch daran, gegen diese Kuppelbuden einzuschreiten.

Pantomime, 1c. 1c. 1c.
Sonntag: Letzte Vorstellung
und Saison-Schluss.

Saloniki, 29. März. In dem Prozeß gegen die wegen politischer Umtriebe angeklagten 19 Bulgaren wurden drei Angeklagte zum Tode, sieben zu lebenslänglichem, fünf zu fünfzehnjährigem und einer zu einjähriger Kerker verurtheilt.

Erbsen 131,50 bis —,—, Weizen 151,50 bis —,—, Gerste 137,00 bis —,—, Hafer 128,50 bis —,—, Kartoffeln 35,00 bis —,— Mark.

zielle Notierung der Bremer Petroleum-Börse.
Loko 7,20 B. Schmalz fest. Wilcox in
Tubs 42½ Pf., Armour hield in Tubs 42½
Pf., andere Marken in Doppel-Eimern 43 Pf.
Sned fest.

GERMAN TROOPS in CHINA.
Orthopädische Turn- u. Heilanstalt.

Vorm. 10 Uhr und Nachm. 5½ Uhr: Bejegottesdienst.

Lutherische Kirche Dienstadt (Bergstr.):
Morg. 10 Uhr und Nachm. 5 1/2 Uhr; Besessene.

Herr Prediger Buchholz um 10 Uhr.
 (Einfiegnung und Abendmahl.)
 Sonnabend Abend 7½ Uhr: Beichte für Konfir-
 manden und Angehörige: Herr Prediger
 Buchholz.

Paul Müller,
eingetragener Patentanwalt

Berlin NW. 6.
Vorherige Anmeldungen sind erwünscht.
